



Aus Freude am Lesen

Marian Forrester ist jung, attraktiv und voller Lebenslust, der strahlende Mittelpunkt des Forrester-Hauses in Sweet Water. Mit ihrem 25 Jahre älteren Mann verbringt sie dort die Sommermonate. Niel, der Nachbarjunge, hat schon früh sein Herz an Marian verloren. Für ihn ist sie das Sinnbild jenes Westens, in dem die Träume der Siedler Wirklichkeit geworden sind. Als Niel einige Jahre später als Erwachsener nach Sweet Water zurückkehrt, hat sich Marians Leben von Grund auf geändert. Ihr Mann ist alt und krank, das Vermögen fast aufgebraucht. Verzweifelt versucht Marian den Schein zu wahren. Aus Einsamkeit flüchtet sie in die Arme junger Männer. Niel verliert jeden Respekt vor ihr, der Zauber ist verflogen. Erst am Ende ihres Lebens begreift er das Geheimnis dieser Frau.

WILLA CATHER (1873-1947) wuchs in den Weiten der Prärie Nebraskas auf. Später machte sie das Herzland Amerikas zum Thema ihrer Erzählungen und Romane. Willa Cather wurde 1932 mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnet und zählt zu den bedeutendsten Erzählerinnen der amerikanischen Literatur

WILLA CATHER BEI BTB:
Meine Antonia. Roman (73998)

Willa Cather

Die Frau,
die sich verlor

Roman

btb



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Pocket* liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Januar 2011,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2009 by Albrecht Knaus Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: semper smile München
Umschlagfoto: Gary Houlder / Getty Images
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
MM · Herstellung: SK
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74141-0

www.btb-verlag.de

«.....Come, my coach!
Good night, ladies; good night, sweet ladies,
Good night, good night.»

ERSTER THEIL

Eins

Vor dreißig oder vierzig Jahren, in einer der grauen Städte an der Burlington-Bahnstrecke, die heute so viel grauer sind als damals, gab es ein Haus, das von Omaha bis Denver wegen seiner Gastlichkeit und eines gewissen Charmes seiner Atmosphäre wohlbekannt war. Wohlbekannt vor allem der Eisenbahn-Aristokratie jener Zeit: Männern, die mit der Bahn selbst zu tun hatten oder mit einer der «Landgesellschaften», ihren Nebenprodukten. Damals genügte es, wenn von einem Mann gesagt wurde, er «habe mit der Bahn zu tun». Da waren die Direktoren, die Generalbevollmächtigten, Vizepräsidenten, Betriebsleiter, deren Namen wir alle kannten; und ihre jüngeren Brüder oder Neffen waren Rechnungsrevisoren, Frachtagenten, Abteilungsgehilfen. Alle, die mit der Bahn «zu tun hatten», sogar die großen Vieh- und Getreidespediteure, hatten Jahreskarten; sie und ihre Familien waren sehr oft auf der Strecke unterwegs. Damals gab es zwei verschiedene Gesellschaftsschichten in den Präriestaaten: die Siedler und Handwerker, die dort waren, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und die Bankiers und Gentlemen-Viehzüchter, die von der Ostküste kamen, um Geld zu investieren und «unseren großen Westen zu entwickeln», wie sie uns zu sagen pflegten.

Wenn die Burlington-Leute in weniger dringlichen Geschäften hin- und herreisten, stiegen sie gern aus dem Expreszug, um die Nacht in einem angenehmen Haus zu verbringen, wo ihre Bedeutung taktvoll anerkannt wurde; und kein Haus war angenehmer als das von Captain Daniel Forrester in Sweet Water. Captain Forrester war selbst ein Eisenbahnmann, ein Unternehmer, der Hunderte von Meilen für die Burlington gebaut hatte – durch Beifußgestrüpp und Weideland und weiter in die Black Hills hinauf.

Das Haus Forrester, wie jeder es nannte, war keineswegs bemerkenswert; die Menschen, die dort lebten, ließen es viel größer und vornehmer erscheinen, als es war. Das Haus stand auf einem flachen runden Hügel fast eine Meile östlich der Stadt; ein weißer Bau mit einem Seitenflügel und steil abfallendem Dach wegen des Schnees. Eine offene Veranda umgab es, die nach modernen Vorstellungen von Komfort zu eng war. Sie stützte sich auf die überladenen, zerbrechlichen Säulen jener Epoche, in der jedes ehrliche Stück Holz auf der Drehbank zu einer Scheußlichkeit mißhandelt wurde. Ohne seine Kletterpflanzen und seine Büsche wäre das Haus wohl ziemlich häßlich gewesen. Es stand dicht am Rand eines schönen Pappelwäldchens, das es schützend umfing und sich dahinter den ganzen Hang hinabzog. Auf der Anhöhe vor dem aufragenden Gehölz war es das erste, was man erblickte, wenn man mit der Bahn in Sweet Water einfuhr, und das letzte, was man sah, wenn man abfuhr.

Um sich Captain Forresters Besitz zu nähern, mußte man zunächst einen breiten sandigen Bach überqueren, der am

Ostrand der Stadt entlangfloß. Hatte man den Steg oder die Furt hinter sich gebracht, betrat man den pappelgesäumten Privatweg des Captains, zu dessen beiden Seiten sich weite Wiesen erstreckten. Unmittelbar am Fuße des Hügels, auf dem das Haus stand, überquerte man auf der soliden Holzbrücke einen zweiten Bach. Dieser Wasserlauf zog schlichte Schlaufen und Windungen durch die weiten Wiesen, die halb Weideland, halb Sumpfgebiet waren. Jeder andere, nur Captain Forrester nicht, hätte das tiefere Land trockengelegt und daraus ertragreiche Felder gemacht. Aber er hatte vor langer Zeit diesen Ort ausgewählt, weil er ihn schön fand, und es gefiel ihm nun einmal, wie sich der Bach durch seine Wiesen wand, mit Minze und Schachtelhalm und flimmernden Weiden an den Ufern. Für jene Zeiten war er vermögend, und er hatte keine Kinder. Er konnte sich seine Launen erlauben.

Wenn der Captain Freunde aus Omaha oder Denver in seinem Zweispanner von der Bahnstation abholte, freute es ihn, wie diese Herren sein prachtvolles Vieh bewunderten, das zu beiden Seiten des Weges auf seinen Weiden graste. Und wenn sie die Hügelkuppe erreichten, freute es ihn zu sehen, wie Männer, die älter waren als er, gewandt zu Boden sprangen und die Vorderstufen hinaufliefen, wenn Mrs. Forrester zu ihrer Begrüßung auf die Veranda trat. Selbst der härteste und kälteste seiner Freunde, ein schmalgesichtiger Bankier aus Lincoln, wurde lebendig, wenn er ihre Hand nahm, versuchte der heiteren Herausforderung in ihren Augen zu begegnen und ihre witzige Begrüßung schlagfertig zu erwidern.

Stets war sie da, vor der Haustür, um ihre Gäste willkommen zu heißen, deren Nahen Hufschlag und Räderrollen von der Holzbrücke her angekündigt hatten. Wenn sie gerade in der Küche stand und ihrer böhmischen Köchin half, kam sie in der Schürze heraus und schwenkte einen butterbeschmierten Eisenlöffel oder drohte dem Neuankömmling mit kirschsaftegefärbten Fingern. Nie hielt sie sich damit auf, eine Locke hochzustecken. Sie wirkte selbst im Hauskleid reizvoll, und das wußte sie. Es war schon vorgekommen, daß sie im Morgenmantel, die Bürste in der Hand und das lange schwarze Haar aufgelöst um die Schultern, an die Tür stürzte, um Cyrus Dalzell zu begrüßen, den Vorsitzenden der Colorado & Utah, und noch nie hatte sich der hohe Herr so geschmeichelt gefühlt. In seinen Augen und in den Augen der anderen Bewunderer mittleren Alters, die dort verkehrten, war alles «lady-like», was Mrs. Forrester tat, weil sie es tat. Die Männer konnten sie sich in keiner Kleidung oder Lage vorstellen, in der sie nicht bezaubernd gewesen wäre. Captain Forrester selbst, ein Mann von wenig Worten, hatte Richter Pommeroy erzählt, nie sei sie ihm reizvoller erschienen als an dem Tag, da der neue Stier sie über die Weide jagte. Sie hatte nicht mehr an den Stier gedacht und war auf die Wiese gegangen, um Wildblumen zu pflücken. Er hörte sie schreien, und als er keuchend den Hügel hinunterlief, flitzte sie wie ein Hase am Rand der Marsch entlang, außer sich vor Lachen und stur den feuerroten Sonnenschirm festhaltend, der den ganzen Arger verursacht hatte.

Mrs. Forrester war fünfundzwanzig Jahre jünger als ihr

Mann, und sie war seine zweite Frau. Er hatte sie in Kalifornien geheiratet und als Jungvermählte nach Sweet Water gebracht. Sie nannten den Besitz sogar damals ihr Zuhause, als sie jedes Jahr nur wenige Monate dort zubrachten. Aber später, nach dem furchtbaren Sturz des Captains mit seinem Pferd in den Bergen, wo er solchen Schaden nahm, daß er keine Eisenbahnen mehr bauen konnte, zogen er und seine Frau sich in das Haus auf dem Hügel zurück. Er wurde dort alt – und leider auch sie wurde älter.

Zwei

Doch wollen wir diese Geschichte mit einem Sommertag vor langer Zeit beginnen, als Mrs. Forrester noch eine junge Frau war und Sweet Water eine Stadt, von der Großes erwartet wurde. An jenem Morgen stand sie in dem tiefen Fenster im Erker ihres Wohnzimmers und ordnete altmodische Moosrosen in einer Glasvase. Als sie aufblickte, sah sie eine Gruppe kleiner Jungen barfuß mit Angelruten und Picknickkörben die Zufahrt entlangkommen. Sie kannte die meisten von ihnen; da war Niel Herbert, Richter Pommeroy's Neffe, ein hübscher zwölfjähriger Junge, den sie gern mochte; und der höfliche George Adams, Sohn eines Gentleman-Viehzüchters aus Lowell, Massachusetts. Die übrigen waren einfach kleine Jungen aus der Stadt: der rothaarige Fleischersohn, die dicken braunen Zwillinge des

größten Lebensmittelhändlers, Ed Elliott (dessen galanter alter Vater einen Schuhladen hatte und der Don Juan der niederen Kreise von Sweet Water war) sowie die beiden Söhne des deutschen Schneiders – blasse, sommersprossige Kerlchen mit zerzausten Kleidern und zerzaustem rostrottem Haar, denen sie manchmal Wild oder Fisch abkaufte, wenn sie still und geisterhaft an ihrer Küchentür auftauchten und mit dünner Stimme fragten, ob sie «heute morgen etwas Fisch möchte».

Als die Jungen den Hügel hinaufkamen, sah sie, wie sie zögerten und sich berieten. «Frag du sie, Niel.»

«Besser du, George. Sie kommt dauernd zu euch, und bei mir weiß sie kaum, mit wem sie redet.»

Während sie vor den drei Stufen stehenblieben, die zur vorderen Veranda führten, kam Mrs. Forrester an die Tür und nickte freundlich, eine der blaßroten Rosen in der Hand.

«Guten Morgen, Kinder. Wollt ihr ein Picknick machen?»

George Adams trat vor und nahm feierlich seinen großen Strohhut ab. «Guten Morgen, Mrs. Forrester. Bitte dürfen wir unten in der Marsch angeln und herumwaten und im Wäldchen unseren Proviant essen?»

«Aber natürlich. Ihr habt einen herrlichen Tag vor euch. Wie lange ist die Schule schon aus? Vermißt ihr sie nicht? Niel doch sicher. Richter Pommeroy erzählt mir, daß er sehr fleißig ist.»

Die Jungen lachten, und Niel machte ein unglückliches Gesicht.

«Lauft los, und laßt bloß nicht das Tor zur Weide offen. Mr. Forrester mag es gar nicht, wenn ihm das Vieh ins Blaugras geht.»

Die Jungen gingen leise um das Haus zum Tor ins Wäldchen und rannten dann mit Geschrei die grasigen Abhänge unter den hohen Bäumen hinunter. Mrs. Forrester sah ihnen vom Küchenfenster aus nach, bis sie hinter einer Böschung verschwunden waren. Sie wandte sich ihrer böhmischen Köchin zu.

«Mary, wenn du heute morgen bäckst, schieb doch ein Blech Kekse für die Jungen mit hinein. Ich bringe sie hinunter, wenn sie zu Mittag essen.»

Der runde Hügel, auf dem das Haus Forrester stand, senkte sich sanft zu der Brücke vorn und sanft hinab durch das Wäldchen dahinter. Aber östlich vom Haus, wo das Gehölz endete, führte er steil von hohen, klippenartigen Grasbänken zur Marsch hinunter. Dorthin wandten sich die Jungen.

Als die Mittagszeit nahte, hatten sie nichts von alldem unternommen, was sie vorgehabt hatten. Den ganzen Morgen über hatten sie sich wie Wilde aufgeführt, hatten schreiend auf den windigen Anhöhen herumgetobt, waren durch die betauten Spinnweben, die auf dem hohen Unkraut glitzerten, in das silbrige Marschland hinabgestürzt, zwischen den blaßbräunlichen Schilfrohrkolben umhergeflitzt, durch das sandige Bachbett gewatet; sie hatten eine gestreifte Wasserschlange von dem alten Weidenstumpf verjagt, auf dem sie sich sonnte, Schleudern geschnitzt, sich auf den Bauch ge-

worfen, um aus der kühlen Quelle zu trinken, die unter der Uferbank hervor in ein dunkles Polster von Wasserkresse floß. Nur die beiden deutschen Jungen, Rheinhold und Adolph Blum, zogen sich an einen stillen Tümpel zurück, wo der Bach von einem vorspringenden Baumstumpf abgedämmt wurde, und schafften es trotz des Lärms und all der Planscherei ringsum, ein paar Fische zu fangen.

Die Wildrosen waren weit geöffnet und strahlten, das Blaugras stand in purpurner Blüte, und die silbrige Wolfsmilch brach gerade auf. Vögel und Schmetterlinge flatterten überall umher. Ganz plötzlich erstarb die Brise, die Luft wurde sehr heiß, die Marsch dampfte, und die Vögel verschwanden. Die Jungen merkten, daß sie müde waren. Ihre Hemden klebten am Körper und ihr Haar an der Stirn. Sie gingen aus den schwülen Sumpfwiesen ins Wäldchen, lagerten da auf dem frischen Gras im wohltuenden Schatten der hohen Pappeln und breiteten ihr Essen aus. Die Blum-Jungen hatten immer nur Graubrot und Stücke trockenen Käses dabei – ihre Gefährten hätten das Zeug um keinen Preis angerührt. Aber nur Thaddeus Grimes, der rothaarige Sohn des Schlachters, war so unhöflich, seine Verachtung zu zeigen. «Wenn ihr zu Hause von Würstchen lebt, warum bringt ihr nie welche mit?» brüllte er.

«Pst!» sagte Niel Herbert. Er zeigte auf eine weiße Gestalt, die unter den flimmernden Laubschatten rasch durch das Wäldchen herunterkam – Mrs. Forrester, barhäuptig, einen Korb am Arm; ihr blauschwarzes Haar glänzte in der Sonne. Erst Jahre später fing sie an, Schleier und Sonnen-

hüte zu tragen, obwohl ihr Teint nie zu ihren Vorzügen gehörte. Ihre Wangen waren blaß, ziemlich schmal und im Sommer leicht sommersprossig.

Als sie sich näherte, erhob sich George Adams, dessen Mutter Wert auf Formen legte, und Niel folgte seinem Beispiel.

«Hier sind ein paar frische Kekse für euer Mittagessen, Jungs.» Sie nahm die Serviette vom Korb. «Habt ihr etwas gefangen?»

«Wir haben nicht viel geangelt. Sind nur herumgelaufen», sagte George.

«Ich weiß! Ihr seid gewatet und so.» Sie hatte eine nette Art, mit Jungen zu reden, leicht und vertraulich. «Ich wate selbst manchmal da unten, wenn ich hinuntergehe und Blumen hole. Ich kann nicht widerstehen. Ich zieh die Strümpfe aus, nehm die Röcke hoch und nichts wie rein!» Sie streckte einen weißen Schuh vor und schwenkte ihn.

«Aber Sie können doch schwimmen, nicht, Mrs. Forrester?» sagte George. «Die meisten Frauen können das nicht.»

«Oh doch, sie können! In Kalifornien schwimmt jeder. Aber der Sweet Water reizt mich nicht – Schlamm und Wasserschlagen und Blutegel. – Huh!» Sie schüttelte sich lachend.

«Wir haben heute morgen eine Wasserschlange gesehen und sie gejagt. Ein Riesenbiest!» warf Thad Grimes ein.

«Warum habt ihr sie nicht getötet? Wenn ich das nächstemal komme, wird sie mich in die Zehen beißen! Aber eßt

nun ruhig weiter euer Mittagessen. George kann den Korb bei Mary lassen, wenn ihr weggeht.» Sie ging davon, und die Jungen sahen ihrer weißen Gestalt nach, die am Waldrand entlangstreifte und hier und da halt machte, um die Himbeerranken am Zaun zu begutachten.

«Wirklich gute Kekse», sagte einer der ständig kichernden Weaver-Zwillinge. Die deutschen Jungen mampften schweigend. Sie hatten sich alle ziemlich gefreut, daß Mrs. Forrester selbst zu ihnen heruntergekommen war, statt Mary zu schicken. Sogar das kleine Rauhbein Thad Grimes mit seinem roten Schopf und dem Fischmund – dem Kennzeichen sämtlicher Grimes-Sprößlinge – wußte, daß Mrs. Forrester ein ganz besonderer Mensch war. George und Niel waren schon alt genug, um selbst zu erkennen, daß sie sich von den anderen Frauen der Stadt unterschied, und darüber nachzudenken, woher das wohl käme. Die Brüder Blum betrachteten sie demütig unter ihrem fahlen, ausgefransten Haar hervor als eine der Reichen und Großen der Welt. Mehr als ihren Gefährten war ihnen bewußt, daß solch eine glückliche und privilegierte Klasse eine unabänderliche Tatsache in der Gesellschaftsordnung war.

Die Jungen hatten ihr Essen beendet, lagen auf dem Gras und sprachen davon, wie Richter Pommeroy's Spaniel Fanny vergiftet worden war und wer es höchstwahrscheinlich getan hatte, als ein zweiter Besucher kam.

«Mund halten, Jungs, da kommt er gerade. Das ist Gift-Ivy», sagte einer der Weaver-Zwillinge. «Mund halten, wir wollen nicht, daß der alte Roger vergiftet wird.»

Ein gutgewachsener Junge von achtzehn oder neunzehn Jahren in einem schäbigen Jagdanzug aus Cord, mit Gewehr und Jagdtasche, war von der Marsch heraufgestiegen und kam zwischen den Baumreihen das Wäldchen herunter. Er hatte einen rüden, arroganten Gang, trat nach den Zweigen und hielt sich so unnatürlich gerade, als habe er eine Eisenstange im Rücken. An seiner Kopfhaltung war etwas Dreistes und Argwöhnisches. Er näherte sich der Gruppe und sprach sie in herablassendem, gönnerhaftem Ton an.

«Hallo, Kids, was macht *ihr* hier?»

«Picknick», sagte Ed Elliott.

«Ich dachte, Mädchen gingen auf Picknicks. Habt ihr euren Lehrer mitgebracht? Seid ihr Jungs noch nicht alt genug zum Jagen?»

George Adams sah ihn verächtlich an. «Natürlich sind wir das. Ich habe zu meinem letzten Geburtstag eine 22er Remington bekommen. Aber wir haben zuviel Verstand, als daß wir hierher Gewehre mitbringen. Du solltest deins besser verstecken, Mr. Ivy, sonst kommt Mrs. Forrester herunter und sagt dir, daß du verschwinden sollst.»

«Sie kann uns vom Haus aus nicht sehen. Und mir kann sie sowieso nichts sagen. Ich bin genauso gut wie sie.»

Darauf erwiderten die Jungen nichts. Solch eine Behauptung erschien sogar dem fischmäuligen Thad absurd; das Geschäft seines Vaters hing davon ab, daß einige Leute besser waren als andere und folglich auch bessere Fleischstücke bestellten. Wenn alle Beinfleisch essen würden wie Ivy Peters' Familie, dann wäre nichts drin im Fleischergewerbe.

Der Besucher hatte inzwischen sein Gewehr und die Jagdtasche hinter einen Baum gelegt, stand steif aufrecht und musterte die Gruppe aus seinen engstehenden Knopfaugen. Sie fühlten sich alle unbehaglich. George und Neil verabscheuten Ivys Anblick – und doch übte sein Gesicht eine Art Faszination auf sie aus. Es war rot, und das Fleisch sah hart aus, als sei es durch Bienenstiche oder die Berührung mit Brennesseln angeschwollen. Seinen Spitznamen, Gift-Ivy, hatte er, weil allgemein bekannt war, daß er schon mehrere andere Hunde «um die Ecke gebracht» hatte, bevor er den freundlichen Spaniel des Richters vergiftete. Die Jungen sagten, zuerst fasse er eine Abneigung gegen einen Hund, dann fände er keine Ruhe, bis er ihn erledigt habe.

Ivys rote Haut war von winzigen Sommersprossen wie Rostflecken übersät, und in jeder seiner harten Wangen befand sich eine geschwungene Einkerbung, wie ein Knorren in einem Baumstamm – zwei ständige Grübchen, die seinen Gesichtsausdruck keineswegs freundlicher erscheinen ließen. Seine Augen waren sehr klein, und das Fehlen von Wimpern verlieh seinen Pupillen die starre, reglose Härte eines Schlangen- oder Eidechsenblicks. Seine Hände sahen genauso geschwollen aus wie sein Gesicht und waren über Handrücken und Knöchel tiefgefurcht, als sei die Haut zu fest gespannt. Er war ein häßlicher Kerl, Ivy Peters, und er war gern häßlich.

Er fing an, den Jungen zu erzählen, daß es jetzt zu heiß sei zum Jagen, aber später habe er vor, sich in die Marsch

hinunterzuschleichen, wohin die Enten nach Sonnenuntergang kämen, und ein paar zu erlegen. «Ich kann durch die Maisfelder verschwinden, bevor der alte Cap'n mich sieht. Er ist nicht besonders schnell.»

«Er wird sich bei deinem Vater beschweren.»

«Meinen Vater schert das einen Dreck!» Die rastlosen Augen des Sprechers sahen zu den Zweigen auf. «Seht mal den Specht da hämmern; schert sich kein bißchen um uns. Der hat Nerven!»

«Sie stehen hier unter Schutz, deswegen haben sie keine Angst», sagte der pedantische George.

«Pah! Sie werden dem Alten das Wäldchen ruinieren. Der Baum ist jetzt schon voller Löcher. Na, wäre der nicht leicht runterzuholen!»

Niel und George Adams richteten sich auf. «Wag es bloß nicht, hier zu schießen, du bringst uns alle in Schwierigkeiten.»

«Sie würde sofort vom Haus herunterkommen», rief Ed Elliott.

«Soll sie doch kommen, hochnäsiges Stück! Wer redet überhaupt von Schießen? Man kann Hunde auch anders umbringen, als ihnen den Hals mit Butter vollzustopfen.»

Angesichts dieser Unverschämtheit warfen sich die Jungen erstaunte Blicke zu, und die braunen Weaver-Zwillinge brachen gleichzeitig in Gekicher aus und wälzten sich über das Gras. Aber Ivy schien nicht zu bemerken, daß er als besonders einfallsreich galt, was Hunde betraf. Er zog eine Metallschleuder aus der Tasche und ein paar runde kleine

Kiesel. «Ich will ihn nicht töten. Ich will ihn nur herunterholen, damit wir ihn uns angucken können.»

«Wetten, du triffst ihn nicht!»

«Wetten doch!» Er legte den Stein in das Leder, kniff ein Auge zu und zog ab. Tatsächlich, der Specht fiel ihm vor die Füße. Ivy warf seinen schweren schwarzen Filzhut darüber. Er trug nie einen Strohhut, nicht einmal bei größter Hitze. «Jetzt paßt auf. Er wird zu sich kommen. Gleich hört ihr ihn flattern.»

«Es ist jedenfalls kein Er. Es ist ein Weibchen. Das sieht doch wohl jeder», sagte Niel verächtlich, ärgerlich, daß dieser unbeliebte Kerl daherkam und ihren Nachmittag verdarb. Er verübelte Ivy Peters das Schicksal von Pommeroys Spaniel.

«Na gut, Miss Weibchen», sagte Ivy gleichgültig, auf sein eigenes Vorhaben konzentriert. Er nahm eine kleine rote Lederschachtel aus der Tasche, und als er sie öffnete, sahen die Jungen, daß sie seltsame kleine Instrumente enthielt: winzige scharfe Messerklingen, Haken, gebogene Nadeln, eine Säge, ein Blasrohr und eine Schere. «Ein paar davon habe ich mit einer Präparierausrüstung von *Youth's Companion* bekommen, und ein paar habe ich selbst gemacht.» Er ließ sich steif auf die Knie nieder – seine Glieder schienen sich gar nicht biegen zu wollen – und horchte neben seinem Hut. «Sie ist quicklebendig», verkündete er. Plötzlich schob er die Hand unter die Krempe und holte den verschreckten Vogel hervor. Er blutete nicht und schien nicht verletzt zu sein.

«Jetzt paßt auf, ich zeige euch was», sagte Ivy. Er klemmte den Kopf des Spechts fest zwischen Daumen und Zeige-

finger und umschloß seinen zuckenden Körper mit der Handfläche. Blitzschnell, als sei es eine geübte Bewegung, durchschlitzte er mit einer der winzigen Klingen beide Augen, die im betäubten kleinen Kopf des Vogels funkelten, und ließ ihn sofort los.

Der Specht schraubte sich in die Luft, schoß nach rechts, stieß gegen einen Baumstamm – schoß nach links und stieß gegen einen anderen. Auf und ab, hin und her flog er durch das Astgewirr, zerzauste seine Federn, fiel und kam wieder hoch. Die Jungen standen da und beobachteten ihn empört und verlegen und wußten nicht, was sie tun sollten. Sie waren nicht besonders empfindsam; Thad war immer zur Stelle, wenn im Schlachthaus etwas los war, und die Blum-Jungen lebten vom Töten. Sie hätten nicht gedacht, daß ein verwundeter Specht sie so aus der Fassung bringen könnte. Etwas Wildes und Verzweifertes lag darin, wie das geblendete Tier in den Zweigen mit den Flügeln schlug, im Sonnenlicht wirbelte, ohne es zu sehen, ständig den Kopf hochwarf und ihn schüttelte, wie ein Vogel, der trinkt. Jetzt hatte er es geschafft, seine Füße auf denselben Zweig zu setzen, wo er getroffen worden war, und schien ihn wiederzuerkennen. Als hätte er aus seiner Verletzung gelernt, pickte und kroch er den Zweig entlang und verschwand in seinem Loch.

«So», sagte Niel Herbert mit zusammengepreßten Zähnen, «wenn ich jetzt an ihn rankomme, dann kann ich ihn töten und seine Qual beenden. Laß mich auf deinen Rücken, Rhein.»

Rheinhold war der größte, und er beugte gehorsam sei-



Willa Cather

Die Frau, die sich verlor

Roman

Taschenbuch, Broschur, 160 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74141-0

btb

Erscheinungstermin: Dezember 2010

Der Roman einer Emanzipation, ein Glanzstück amerikanischer Erzählkunst

Marian Forrester ist jung, attraktiv und voller Lebenslust, der strahlende Mittelpunkt des Forrester-Hauses in Sweet Water. Für Niel, den Nachbarjungen, ist sie das Sinnbild jenes Westens, in dem die Träume der Siedler Wirklichkeit geworden sind. Als Niel einige Jahre später als Erwachsener nach Sweet Water zurückkehrt, hat sich Marians Leben von Grund auf geändert. Ihr Mann ist alt und krank, das Vermögen fast aufgebraucht. Aus Einsamkeit flüchtet sie in die Arme junger Männer. Niel verliert jeden Respekt vor ihr, der Zauber ist verflogen. Erst am Ende ihres Lebens begreift er das Geheimnis dieser Frau.

 [Der Titel im Katalog](#)